



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

P/IX/290 - 22.12.1954

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170

Fernsprecher 218 31-33

Fernschreiber 039 890

A n u n s e r e B e z i e h e r !

Im heutigen Dienst finden Sie die ersten Beiträge unserer Auslandskorrespondenten zum Jahreswechsel, denen in den kommenden Ausgaben weitere folgen werden. Sie weichen vom gewohnten Schema der aktuellen politischen Kommentierung ab und behandeln die geistige und materielle Situation des Durchschnittsbürgers in dem betreffenden Land.

Außerdem weisen wir heute schon auf einen Artikel des stellvertretenden Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Wilhelm Mellies, zur innenpolitischen Entwicklung in der Bundesrepublik während des letzten Jahres hin, worauf eine Darstellung und Analyse des Wiedervereinigungsproblems durch den Vorsitzenden des Gesamtdeutschen Ausschusses im Bundestag, Herbert Wehner, und schließlich auf eine Betrachtung des Bundestagsabgeordneten Helmut Schmidt-Hamburg über das demokratische Klima in Westdeutschland.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um Ihnen frohe Weihnachtstage und ein erfolgreiches Neues Jahr zu wünschen.

Sozialdemokratischer Pressedienst

Redaktion

* * *

Herr Spaak und seine Freunde

Helmut Kalbitzer, MdB

Der König der Belgier war vor dem zweiten Weltkrieg mit den bekannten Politikern Hendrik de Man und Paul Henri Spaak eng befreundet. Es war kein Geheimnis, dass der König auf ihre politischen Ratschläge Wert legte. Wir deutschen Sozialisten haben manchmal ungläubig oder bewundernd auf ein so menschlich enges Verhältnis zwischen König und sozialistischen Politikern geblickt, denn in Deutschland herrscht ein rauheres politisches Klima.

Nach den kurzen ungleichen Kämpfen des belgischen Heeres gegen die eindringenden Hitlerarmeen kapitulierte der König und ging in deutsche Gefangenschaft. Man sagte ihm und einigen seiner Ratgeber versöhnliche Tendenzen gegenüber den Machthabern des Dritten Reiches nach. Spaak wurde damals in zwölfter Stunde von englischen Geheimdiensten nach England geholt, wo er dann den Widerstand gegen das Dritte Reich aufnahm.

Nach dem Kriege stellte Spaak sich an die Spitze der Kreise, die das Verhalten des Königs für unvereinbar mit dem Widerstand des bel-

gischen Volks gegen die Nazis hielten. Er stürzte 1950 seinen königlichen Freund, während de Man als Kollaborateur gilt.

Spaak nannte seine Deutschland-Politik jetzt "europäische Integration", für die er als Präsident der Beratenden Versammlung des Europarats in Straßburg wirkte. Es war die Zeit als man dort die jungen deutschen sozialdemokratischen Delegierten freundlich "Hitlerjungen" nannte. Wir hatten uns diesen Ehrennamen allesamt redlich in den Konzentrationslagern und Gefängnissen Hitlerrdeutschlands verdient. Viele europäische Politiker fordern nun von Deutschland zur Wiedergutmachung der durch die Nazis in Europa begangenen Verbrechen, dass wir der un-demokratischen Abtrennung der Saar zu Gunsten Frankreichs und der westdeutschen Wiederbewaffnung innerhalb der westlichen Militärallianz zustimmen. Aber unsere internationale Gesinnung bedeutet nicht, die französische Kolonisierung an der Saar und die Vorbereitung eines deutschen Bruderkrieges zwischen sowjetischen und westdeutschen Soldaten gutzuheißen. Internationale Gesinnung heißt bei uns gegenseitige Anerkennung lebenswichtiger Interessen der Völker - und ihr friedlicher Ausgleich durch Verhandlungen unter Gleichberechtigten.

Der belgische Außenminister Spaak hat die SPD kürzlich "eine der nationalistischsten Parteien in Deutschland" genannt. Diese Worte Spaaks hat der Abgeordnete der DP Albert Walter im Bundestag begeistert aufgegriffen. Er ist bekannt geworden als früherer Kommunist, der 1933 zu den Nazis überlief und in einer Hetschrift gegen die Engländer schrieb:

"Zerstört werden muss der Polyp, der das Blut aller Völker saugte und mit dem Blut eine dünne Oberschicht mästete, das perfide Albion".

Und Herr Kissinger, der frühere Verbindungsmann zwischen Ribbentrop in der Rundfunkabteilung des Auswärtigen Amts und des Goebbelsministeriums, glaubt uns schulmeistern zu können, weil wir auf der letzten Europaratsversammlung den Saar-Separatisten Herrn Braun in die Zange genommen haben, was den Franzosen vielleicht unlieb war. Selbst die Abwehr der Separatisten wird uns als Nationalismus angekre-

Herr Spaak hat 1953 auch seine Bewunderung über Herrn Dr. Adenauer ausgedrückt, der die Wahlen mit Hilfe derselben Kreise gewann, die 20 Jahre vorher Hitler finanziert haben. Der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie sagte noch am 24. Juni 1954:

"Die deutsche Industrie hat die Außenpolitik des Bundeskanzlers Adenauer vom ersten Tage an mit allen Mitteln unterstützt. Sie ist der beste Weg zur Befriedigung Europas."

Erinnert man sich noch an das Schlagwort von der "Befriedigung", das 1933 aufkam?

Gibt Herr Spaak der europäischen Politik dieselben verheerenden Ratschläge, die er 15 Jahre vorher dem König der Belgier gegeben hat? Seine "europäischen" Freunde in Deutschland lassen es befürchten.

* * *

Die Tagung der Internationale in Amsterdam

sp "Die Überwindung der Spaltung Deutschlands ist nicht nur für uns Deutsche ein brennendes Problem, sondern auch für alle, die an der Entspannung in Europa und der Welt interessiert sind. Solange der Eiserne Vorhang Deutschland und Europa zerschneidet, wird ein Unruheherd in der Welt bestehen bleiben", sagte Erich Glienbauer, der Vorsitzende der SPD, auf der kürzlich abgehaltene Tagung des Generalrats der Sozialistischen Internationale in Amsterdam. Glienbauer sprach nach dem Vorsitzenden der SFIC, Guy Mollet, der die positive Haltung seiner Partei zu den Pariser Abmachungen erklärt hatte.

Die Diskussionen zeigten, dass eine Reihe Vertreter europäischer Parteien nicht geneigt sind, der Priorität der deutschen Einheit durch Verhandlungen vor der Ratifizierung der Pariser Verträge zuzustimmen. Die Haltung der Labour Party wurde von Herbert Morrison dargelegt, der sich für die Vorbereitung von Viermächteverhandlungen auch während der Ratifizierung aussprach, unter der Voraussetzung, dass aber die Ratifizierung selbst dadurch nicht aufgehalten werden darf. Andererseits sollte man nicht warten bis die letzten deutschen Soldaten aufgestellt sind, um die Verhandlungen mit der Sowjetunion aufzunehmen.

Der holländische Delegierte, von Matorra, meinte, die Reihenfolge dessen was zu tun sei, ergebe sich aus der Notwendigkeit, zuerst die gemeinsamen Interessen des Westens zu verteidigen. Der Vorsitzende der Sozialistischen Partei Österreichs, Vizekanzler Dr. Schörf, unterstrich das gemeinsame Anliegen aller Delegierten, eine mögliche sowjetrussische Expansion, sei sie militärischer oder nichtmilitärischer Natur, zu verhindern. Er gab jedoch zu bedenken, dass man bereit sein müsste, dem sowjetrussischen Partner etwas zu bieten, wenn die Verhandlungen mit ihnen Erfolg haben sollen. Im Namen der schwedischen Sozialdemokraten erklärte Kaj Björk, dass es nicht die Aufgabe seiner Partei sei, anderen Bruderorganisationen gute Ratschläge zu erteilen. Björk vertrat die Auffassung, dass der Westen bisher nicht klar gemacht habe, wie er sich den Status eines wiedervereinigten Deutschlands vorstelle. Man habe auch den Eindruck, dass zur Zeit im Westen an die Wiedervereinigung Deutschlands nicht ernsthaft gedacht wird. Wegen der innenpolitischen Auswirkungen und der möglichen Gefahr eines Nationalismus, der in einem geteilten Deutschland größer als in einem geeinigten sein würde, unterstrich er die Notwendigkeit, alle Entspannungsmöglichkeiten auszunutzen und nicht die Verhandlungen mit dem östlichen Partner von unmöglichen Bedingungen abhängig zu machen. Verhandlungen müßten vor dem Beginn der deutschen Aufrüstung stattfinden.

Das Hauptanliegen der Konferenz, die Standpunkte der am wichtigsten betroffenen Parteien so präzise und klar wie möglich zu formulieren, wurde erfüllt. Eine Resolution wurde von keiner Seite verlangt, so dass es auch nicht festzustellen ist, wie sich die einzelnen Vertreter, insbesondere zu den Pariser Verträgen, gestellt hätten.

Ein schlechter Rückzug

sp. Die Forderung des Bundeskanzlers und daran anschließend der Beschluß der CDU/CSU-Fraktion, im Geschäftsordnungsausschuss des Bundestages eine "geordnetere Regelung" der Methode der Zwischenfragen in den Plenarsitzungen zu verlangen, ist auf nahezu einmütige Abwehr in der deutschen Öffentlichkeit gestoßen. Man verübelt es der CDU/CSU besonders, dass sie diese Forderung erst aufgestellt hat, als der Bundeskanzler in der außenpolitischen Debatte mit den Zwischenfragen nicht fertig geworden ist.

Die negative Reaktion der deutschen Öffentlichkeit, durch entsprechende Kommentare der Auslandspresse unterstützt, hat die CDU/CSU nun veranlasst, den Rückzug anzutreten. In ihrem "Deutschland-Union-Dienst" meldet sie jetzt folgende Wünsche an:

1. Dürften Regierungserklärungen nicht durch Zwischenfragen unterbrochen werden,
2. müsse sich der Redner mit der Zwischenfrage einverstanden erklären und
3. dürfe es zu keiner Diskussion zwischen Abgeordneten unter Ausschluß des Redners kommen.

Zu diesen Forderungen der CDU/CSU ist zunächst festzustellen, dass sie das britische Vorbild, über das in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 27. Dezember ausgezeichnet klar berichtet wurde offenbar missverstehen. Gewiß entscheidet im Unterhaus der Redner selbst, ob er sich zu einer Zwischenfrage unterbrechen lassen will. Aber man habe noch nie erlebt, dass eine Zwischenfrage vom Redner abgelehrt wurde, wenn sie von einem Abgeordneten mit Namen kam und in der Regel gerechtfertigt war. Die Form, in der die Bereitschaft, zu antworten, ausgedrückt wird, ist dabei nebensächlich. Das sei auch der Fall während der Darlegung des Regierungstandpunktes.

Zu Punkt 3 der CDU/CSU-Forderungen, nämlich eine kurze Zwischen Diskussion von Abgeordneten untereinander, also ohne Berücksichtigung des Redners, zu verhindern, wäre lediglich zu sagen, dass dieser Vorgang nach allgemeiner Ansicht, mit Ausnahme der CDU/CSU natürlich, durchaus zur Belebung und Vertiefung der außenpolitischen Debatte beigetragen hat. Im übrigen sollte man auch bei der CDU/CSU der Meinung sein, dass ein energischer Bundestagspräsident, der über den Ereignis steht, mit Hilfe der ihm bereits jetzt zur Verfügung stehenden Mittel durchaus in der Lage sein müßte, auch eine solche kurze Zwischendiskussion in der Hand zu behalten.

Was denkt und hofft Ameriak's "kleiner Mann" an der
Jahres-Wende?

H.S., New York, Ende Dezember

Die Amerikaner wollen ihre Ruhe haben. Wenn es möglich wäre, all 160 Millionen Bewohner der Vereinigten Staaten um ihre Wünsche für das Jahr 1955 zu befragen, so würde ohne jeden Zweifel die Antwort von neun Zehnteln von ihnen übereinstimmend lauten: "Gebe Gott, dass es ein ruhiges Jahr wird, - ein Jahr ohne politische Krisen irgendwo in Ostasien oder im Orient oder in Lateinamerika, ein Jahr ohne Börsenkrach und Wirtschaftskrise, ein Jahr ohne McCarthy-Explosionen und ohne Moskauer oder Pekinger Überraschungscoups. Möge es ein Jahr werden, in dem wir unsere Abende sorglos vor dem Bildschirm des Fernsehapparates verbringen können, in dem wir Sonntags friedlich unseren kleinen Vorgarten umgraben und neue Tulpen pflanzen können, und in dem wir, wenn der sommerliche Urlaub naht, Frau und Kinder in den kleinen Ford- oder Chevroletwagen packen und mit ihnen ins Land hinaus fahren können. Unsere kleine bescheidene Existenz und unsere kleine bescheidene private Ruhe, - das ist alles, was wir erhoffen und erbitten! Solche Ausdrücke der Sehnsucht nach bescheidenem Glück wären absolut typisch für das Denken der Amerikaner unserer Zeit.

Weltmacht wider Willen

Man kann das gar nicht deutlich genug unterstreichen. Nichts ist falscher als die Behauptungen der kommunistischen Propaganda, dass die Amerikaner machthungrig, imperialistisch und heutelüsternd seien; in Wahrheit wäre das gesamte Volk selig darüber, sich nicht mehr um fernliegende Probleme wie Formosa oder Vietnam oder das Saargebiet oder Zypern kümmern zu müssen und in den Zeitungen darüber nichts mehr zu lesen müssen. Nicht einmal Industrie- und Handelskreise sind besonders daran interessiert, da ja das Exportgeschäft in der amerikanischen Gesamtwirtschaft nur eine sehr minimale Rolle spielt und die allermeisten amerikanischen Fabrikanten auch sehr gut existieren können, wenn sie sich auf den grossen heimischen Markt beschränken, ohne um die Eroberung ausländischer Absatzgebiete kämpfen zu müssen. Gewiss sind die Amerikaner - und auch das darf man ruhig verallgemeinern - in den letzten 20 oder 30 Jahren weltoffener, aufgeschlossener und weltweidenkend geworden; sie reisen mehr ins Ausland und nehmen an Dingen des Auslandes mehr Anteil; aber ihre politische Verantwortung auf dem Welttheater, die

ihnen durch die Geschichte aufgedrängt worden ist, nehmen sie nur widerwillig auf sich, sie sind der einmalige historische Fall einer Weltmacht wider Willen, und an ihrem Biedermeier-Denken und ihren bescheidenen Idealen ändert sich nichts.

Die Generation von Amerikanern, die aus dem Weltkrieg Nr. zwei heimgekehrt sind, und erst recht die zurückgekehrten Kriegsteilnehmer von Korea, kümmern sich nicht um moderne Kunstformen, Zeitfragen der Philosophie oder sonstige Probleme, die das menschliche Hirn erhitzen können. Die heutige Generation von Amerikanern heiratet sehr früh (das durchschnittliche Heiratsalter liegt jetzt bei Männern dicht über 20, bei Mädchen dicht unter 20) und zeichnet sich durch eine bemerkenswert hohe Geburtenziffer im Familienwachstum aus. Die neue Standard-Lebensform, von der kaum ein jüngerer Amerikaner unter Hundert abweicht, besteht darin, sich einen sicheren "Job" zu suchen (es soll keineswegs eine "gute Karriere" sein, die Sicherheit und Stabilität des Einkommens ist ihnen wichtiger), - und dann mit der Familie in das Vorstadthäuschen zu ziehen, eine anständige Lebensversicherung abzuschließen und das Dasein in bescheiden-bürgerlichem Rahmen zu genießen.

Rückkehr zum Schrebergarten-Idyll

Die Frage, woher diese Tendenz, diese Rückkehr zum Schrebergarten-Idyll, kommt und welches ihre tieferen psychologischen Ursachen sind, ist schwer zu beantworten. Es kann einfach eine Massenreaktion auf die erregten Jahre der Depression, des "New Deal" und des zweiten Weltkrieges sein; in diesem Falle wäre es eine sehr vorübergehende Erscheinung, kann sich aber auch um eine grundlegende Wandlung im amerikanischen Denken handeln: eine Folge des gehobenen Lebensstandards und der gesteigerten Kaufkraft der Massen. Das effektive Einkommen des Volkes, selbst die gesunkene Kaufkraft des Dollars eingerechnet, hat sich im Laufe einer einzigen Generation mehr als verdoppelt, - mit dem Resultat, dass Dinge, die noch vor dreissig Jahren unerschwingliche Luxus-Gegenstände für die Oberen Zehntausend waren, heute einen selbstverständlichen Massenabsatz gefunden haben, wie z.B. Eigenheime, Armbanduhrn und Pelzmäntel. Ebenso sind auch die technischen Neuerungen von heute, Fernsehgerät, Waschmaschine und natürlich vor allem das Automobil selbstverständliche Einrichtungen für die Durchschnittsfamilie geworden, - und Stolz und Ehrgeiz, alle diese Dinge erwerben zu können, sind gleichsam zum Mittelpunkt des Denkens vieler Amerikaner geworden. Auch das Ruhebedürfnis erklärt sich leicht dadurch, dass das Bedürfnis besteht, alle diese schönen Sachen besitzen und geniessen zu wollen, - und dazu braucht man Frieden, Sicherheit, Stabilität und Unge-störtheit.

Besitzlose Proletarier am Aussterben.

Letzten Endes wird man also sagen dürfen, dass sich das Denken der heutigen Amerikaner, und alle ihre Wünsche und Hoffnungen an der Schwelle des neuen Jahres, dadurch erklären lassen, dass es in diesem Lande keine (oder fast keine) besitzlosen Proletarier mehr gibt, - ein ganz entscheidendes wichtiges soziales Element im Gesamtbild. Jeder Amerikaner hat heute etwas zu verlieren und etwas zu verteidigen; vielleicht liegt darin auch eine Erklärung für die im Ausland oft bemerkte Unerbittlichkeit und Unnachgiebigkeit, mit der das gesamte amerikanische Volk den Kommunismus ablehnt. Es ist müssig, darüber zu streiten, ob dieser hier skizzierte Geisteszustand der amerikanischen Massen von heute gut oder schlecht, fortschrittlich oder reaktionär, für die Umwelt nützlich oder schädlich ist; wohl aber ist wichtig, ihn klar zu erkennen und aus diesem seltsamen und scheinbar in unsere Zeit gar nicht hineinpassende Zustand, dem Massendenken in den Bahnen eines wohlhabenden Biedermeiertums, seine Schlussfolgerungen zu ziehen.

Englische Gegenwart

E.A.-London, Ende Dezember

Als am Sonntag, dem 12. Dezember, das Fernsehen der BBC Orwell's Zukunftseroman "1984" zeigte, brach die vielleicht grösste Kontroverse dieses Jahres in England aus. Der Bildschirm brachte Millionen bildhaft vor Augen, was die meisten bereits gelesen, oft gehört - und bequem Weise aus ihrem Bewusstsein verdrängt hatten. Es hagelte Proteste. Viele davon können als Reaktion von Links- und Rechtsradikalen angesehen werden, die keiner zu deutlichen Darstellung des totalitären Systems und der Degradierung des menschlichen Daseins unter der Diktatur des "Grossen Bruders" abgeneigt sein müssen. Aber andere protestierten aus einer unpolitischen Einstellung heraus, weil sie "Greuel, schon gar an einem Sonntag, nicht sehen wollten. Sie widersetzten sich auch der Wiederholung des Stückes, die an dem darauffolgenden Donnerstag wahrscheinlich die vom zahlreichsten Publikum gesehene Fernsehdarbietung des Jahres wurde. Die wohlbegründeten Zustimmungserklärungen liessen erkennen, dass die Probleme des zukünftigen politischen und sozialen Zusammenlebens der Menschen und Völker unter der sonst so ruhigen Oberfläche des englischen Gleichmutes brennend empfunden werden.

Auch andere Anzeichen gibt es dafür. In der besonderen Weihnachtssendung der BBC, die der Ansprache der Königin unmittelbar vorangeht und wohl von jeder englischen Familie gehört wurde, vergass man die Erinnerung an die Atombombe nicht. Werden Hydrogen- und Atomwaffen, die unser Menschengeschlecht, ja den Erdball zu vernichten drohen, den Krieg und mit ihnen den gewohnten Formen der internationalen Politik ein Ende setzen und zwangsweise zu einem vernünftigen Zusammenleben der Völker, zu einer notgedrungenen rationalen Koexistenz führen?

Solche Fragestellungen werden in England ebenso stark diskutiert wie eine solche rein menschliche Frage, ob ein einmaliger Ehebruch einen hinreichenden Grund für eine Scheidung abgibt. Bezeichnender Weise für England waren es Erzbischöfe, die dieses Argument vorbrachten, das dann eifrig von Zeitungen und dem breiten Publikum aufgegriffen wurde.

Kluft zwischen geistiger und sozialer Umwälzung

Nun hat England in den letzten zehn Jahren eine tiefgreifende soziale und wirtschaftliche Umwälzung durchgemacht, hinter der die geistige Umstellung der Menschen begrifflicherweise herkirkt. Daraus ergeben sich mancherlei Konflikte. Da sind die Gewissenskonflikte, in die ein guter Tory geraten muss, wenn er seine traditionsgebundenen Ansichten den politischen Notwendigkeiten des Tages anpassen muss. Aber auch Labourleute müssen mit sich ringen, wenn sie soziale Verantwortung für die Gesamtheit aufbringen und ihr Einzelinteressen unterordnen müssen, für deren Vertretung ihre Gewerkschaften und ihre politische Organisation einst geschaffen worden waren.

Wahrscheinlich würden derartige Widersprüche mit viel grösserer Schärfe ausgekämpft werden, wenn es dem Durchschnittsengländer heute nicht so gut ginge. Seit zehn Jahren kennt man keine Arbeitslosigkeit. Es gab zwar viele Streikdrohungen, aber keinen grossen offenen Arbeitskonflikt. Löhne und Volkseinkommen sind ständig gestiegen, die Reallohn

22.12.1954

vielleicht nicht in gleichem Masse wie das Nationalprodukt, aber immerhin genügend, um die Preissteigerungen auszugleichen und einen gewissen Anteil am besseren Leben nehmen zu können. Ausserlich scheint es in England keine unüberbrückbare Kluft zwischen reich und arm zu geben. Auch die Arbeiterfamilie hat ihren Fernsehempfänger, der die Ereignisse der grossen Welt, ihre Vergnügungen und ihre geistigen Unterhaltungen bildhaft in jedes Heim bringt. Der junge Arbeiter fährt wie der Angestellte Motorrad, mancher hat sich auch einen gebrauchten Kraftwagen für den Sonntagsausflug mit Frau und Kindern angeschafft. Der freie Samstag- zumindest aber der Nachmittag und der Abend - gehört wie gewohnt dem Sport. Fussball, Rugby, Pferde- und Hund Rennen ziehen die grössten Massen an.

Zwar sind die Nahrungsmittel erheblich teurer als vor einigen Jahren, dafür aber auch viel reichhaltiger. Die Abzahlungsgeschäfte blühen. Sie ermöglichen es, dass fast jeder auch teure Dinge wie Teppiche, Näh- und Waschmaschinen, elektrische Staubsauger und Eisschränke anschaffen kann, ohne vorher gespart zu haben, um die Sehnsüchte der englischen Hausfrauen erfüllen zu können.

Auseinandersetzungen verlieren an Schärfe

Die Wohnungsknappheit ist weniger drückend geworden. Junge Paare können sich wieder dem englischen Ideal entsprechend mittels billiger Hypotheken und Bankkostenzuschüsse ein eigenes Häuschen bauen lassen. Im kommenden Jahre werden wahrscheinlich über 150 000 Häuschen als Eigenheim neuer rund 200 000 Miethäusern im sozialen Wohnungsbau errichtet werden. Kurzum, der Prozess der materiellen Besserstellung, der seit Kriegsende ununterbrochen fortgeschritten ist, scheinen keine Schranken gesetzt. Selbst die Altpensionäre und Invaliden sind nicht ganz davon ausgeschlossen. Das eben verabschiedete Pensions- und Rentengesetz wird ihnen in den kommenden Monaten eine wesentliche Besserstellung bringen. Das soziale Bewusstsein der Engländer, das in der letzten Zeit durch die berechtigten Klagen der Altpensionäre usw. aufgestört wurde, kann sich wieder beruhigen.

Auf dem Hintergrund einer solchen Entwicklung neigen die politischen Gegensätze zum Ausgleich, die Auseinandersetzungen verlieren an Schärfe. Und es bedurfte einer grimmigen und schonungslosen Darstellung der Entwicklungsmöglichkeiten wie in Orwell's "1984", um die apathische Gleichmütigkeit einmal gründlich aufzurütteln und die Unterströmungen flosszulegen.

+ * +

Der Österreicher - wie ich ihn sehe !

Von unserem österreichischen Dr. G.B. Korrespondenten

Seit Errichtung der zweiten Republik im Jahre 1945 ist über Land und Leute des mageren Restes der einstigen k. und k. Monarchie, die zahlreiche Völkerschaften umfasste, viel geschrieben worden: Gutes und Ungutes, Richtiges und Falsches, Bewunderndes und Abscheuliches. "Fliegende Reporter", die mit Siebenmeilenstiefeln das Land durchreisten, glaubten flüchtige Eindrücke oder sehr oberflächlich aufgefangene Beobachtungen als fundamentale Erkenntnisse ausgeben zu können, ausländische Kurgäste versicherten, die besten Kenner des Landes zu sein,

nur weil sie sich rühmen durften, hier und da kurze Urlaubswochen mit schuhplattelnden oder zitherspielenden Dorfbewohnern Gemeinschaft gepflegt zu haben. Aber auch Bodenständige wußten außerhalb ihrer Heimatgrenzen nicht immer das Beste und Lauterste, sei es aus Bosheit oder Torheit, zu berichten. Sie zielten ins Schwarze und schossen bewußt oder leichtfertig eine "Fahrkarte". Viele waren verbittert, weil einige österreichische Außenseiter nach 1945 politische Macht und Konjunktur ausnutzten und zum nördlichen Nachbarn die Haltung verloren, andere wieder konnten es nicht lassen, ihn unter der längsten verschatteten "Katerad Schnürschuh - Perspektive" zu betrachten.

Der Typus des Durchschnittsösterreicherers ist nur zu verstehen, wenn man die kultur - und geistesgeschichtlichen, aber auch rassischen Schnittpunkte, die dieses Land durchkreuzten, sowie die naturgegebene Vielfalt der Bundesländer berücksichtigt. Durch Jahrhunderte stabiler Tradition bildeten sich die allen Österreichern gemeinsamen Merkmale heraus: unbegrenzter Individualismus, Geduld, Humor, Charme, Familiensinn, Gläubigkeit, Heimatliebe und eine gehörige Portion Optimismus. Dialekte und Umwelt ergaben die zusätzlichen Formungen, die bunte Fülle sehr ausgeprägter Eigenschaften in der öffentlichen, politischen und privaten Lebensansicht und den großen Reichtum an Typen mit oft entgegengesetzten Eigenarten, die den Wiener vom Vorarlberger, den Ober- und Niederösterreicher vom Kärntner oder den Salzburger vom Tiroler in Sitten, Gebräuchen und Lebensweise manchmal sehr weitgehendst unterscheiden.

Dritter Mann - Milieu - die Ausnahme

So verliert sich der Wiener, bei dem sich die slawisch - magyarische Einflüsse bemerkbar machen, durchaus nicht nur im "Dritten - Mann - Milieu", im Taumel faszinierender Walzerklänge oder im Delirium der Heurigen - und Fiakerromantik. Der "Mann aus dem Volke", gleich ob in Wien, in den ausgesprochenen Industriegebieten oder in den Alpenländern ist fleißig und solid. Die so oft von ausländischen Beobachtern bewitzelte Langsamkeit oder Schlämperei ist eine Beurteilung, die teils auf die Unkenntnis der österreichischen Mentalität, teils sogar auf den Österreicher selbst zurückzuführen ist, der sich nicht versagt, mehr als für ihn zuträglich ist, sich selbst zu beschimpfen. "Na ja, das kann auch nur in Österreich passieren!" Die oft bis zur Auflösung gehende Selbstironie ist ein weit verbreitetes Charakteristikum, ebenso wie die Freude am ewigen Kritisieren. Für den Kenner allerdings zeugt das "Raunzen" nicht von Pessimismus, sondern von einer psychologisch vielleicht sehr glücklichen Art der Abreaktion des inneren Unmuts des Menschen mit dem "goldenen Herzen". Man sagt: wenn der Österreicher zu raunzen aufhört, ist wirklich etwas faul im Staate.

Auch das Leben der Bauern in den Alpengebieten erschöpft sich nicht in Prozessionen. Sie trotzen immer wieder neu dem kargen Gebirgsboden das tägliche Brot in zäher, mühseliger Arbeit ab. Das Ringen mit den Unbilden der Natur, sommers und winters, liess sie zu harten Menschen werden, die in tiefer Liebe mit der Scholle verwurzelt sind und nur in den wenigen Stunden des Feierabends ihren privaten Neigungen, wie Musik, Jagd, Holzschnitzerei, Ski - und Klettersport usw. huldigen. So schweigsam und verschlossen sie im allgemeinen sind, so aufgeschlossen begegnen sie dem Fremden. Die Galanterie, das Kompliment, die Verehrung der Frau werden nicht nur in einem kleinen Oberschichtlichen Kreis

gepflegt, sondern auch im breiter Rahmen als gutes Benehmen und entgegenkommende Höflichkeit geschätzt. Hierin ergeben sich dem Fremden gegenüber nie Schwierigkeiten. Fälle einer unersässen und habgierigen Fremdenindustrie, also die manchmal anzutreffende "Wurzerei", werden von der öffentlichen Meinung weitgehendst an den eigenen Pranger gestellt.

"Wir arbeiten, um zu leben"

Ein liebenswerter Zug des Durchschnittsösterreicherers ist die Lebensfreude und Heiterkeit. Der verhältnismäßig hohe Lebensindex und die mittelmässigen Gehälter und Löhne der Intelligenzberufe, mittleren und kleineren Beamten, sowie der Arbeiter - und Angestellten-schaft erfordern eine sehr nüchterne Einstellung zu den Problemen des Alltags. Hier zeigt der Mann aus dem Volke einen sehr gesunden Realismus, mit dem er den Lebenskampf nach allen Seiten hin aufnimmt. "Wir leben nicht, um zu arbeiten, sondern wir arbeiten, um zu leben!" gilt als Leitmotiv, sagt aber nichts über Mangel an Zähigkeit und Ausdauer. Der Lebenskampf ist viel zu hart, um sich wirklich gehen lassen zu können. Mann und Frau sind in den ersten Jahren der Ehe durchwegs gemeinsam im Beruf, um möglichst bald das ersehnte Heim, vielleicht sogar ein kleines Haus, das sich viele nach Feierabend mühevoll selbst aufbauen, zu erwerben. Das "kleine" Leben mit Frau und Kind steht dazu im Mittelpunkt des Daseins und wird sehr ernst genommen.

Der Durchschnittsbürger ist in der Pflege seiner "Privatkultur" ebenso interessiert wie der "Hochintellektuelle", durchaus aktiv und selten auf ein Thema festgelegt. Er ist nicht der typische Kaffeehaus-gesche, der seine Freizeit mit dem Durchblättern unzähliger Journale totschlägt, sondern liebt die geistige Nahrung. Der Drang zum Buch ist sehr groß, ebenso der Zulauf zu den Volkshochschulen, deren Hörer-schaften auch auf dem Lande von Jahr zu Jahr wachsen, um sich mit Fremdsprachen oder sogar philosophischen Systemen vertraut zu machen. So ist der intellektuelle Hunger der Arbeiter und der Landjugend ein unerschöpfliches Reservoir für den Wortbestand der Träger von Geist und Wissenschaft. Leider aber brachte die allgemeine Intellektualisierung eine auffallende Minderbewertung der geistigen Berufe in wirtschaftlicher Hinsicht, so dass heute bewusst eine Verlagerung in die praktischen technischen Berufe propagiert wird.

Unabhängig von dieser beliebten Freizeitgestaltung liebt man die Reize des Volkliedes, der Hausmusik, den Sport aller Art, besonders den Ski, Berg- und Wassersport. Die Weite des Gebirgs und die noch von keiner Industrie verunreinigten zahlreichen Seen und Gewässer bieten dem eingefleischten Individualisten unerachöpfliche Möglichkeiten, sich in die Einsamkeit zu verkriechen. Gerade unter den Bergsteigern und Skifahrern finden sich ganz typische Einzelgänger und Einsiedlernatur. Österreicher, die nicht schwimmen oder skifahren können, sind eigentlich nur noch in den höheren Altersstufen anzutreffen.

Stabile Demokratie

Seit 1945 entwickelte sich Österreich politisch zu einer der stabilsten Demokratien, denn der Durchschnittsbürger erhitzt sich selten über politische Fragen. Oft bleibt er lieber im Unklaren, nicht aus politischer Unreife, sondern wegen der im Privaten angelegten Toleranz. Vielleicht hat sich dieses eigenartige Ausweichen und Abreagieren politischer Komplikationen in ein möglichst angenehmes und unbeschwertes Privatleben auch auf die vier Besatzungsmächte ausgewirkt, die nirgends so einträchtig nebeneinander leben wie in Österreich.

Verantwortlich: Peter Baumgaertel